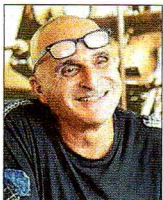


KULTUR-KOLUMNE

Weltgeschichte als unvollendeter Roman



VON JOSÉ F. A. OLIVER

Einmal las ich den Satz, die Zeit sei eine blinde Führerin. Übersetzt hieß das für mich nichts anderes, als dass wir diejenigen sein sollten, die diese an die Hand nehmen müssten. In einer Welt, die groß ist und klein zugleich: Die Welt ist groß. Die Welt ist klein ... Ein spannender Gegensatz. Oder auch nicht. Eine Aussage brächte uns – auch im Widerspruch – als Dialog-Angebot vielleicht zusammen: „Die Welt ist!“ Was sich wie eine plumpe Feststellung liest, bedarf lediglich ein paar Gedanken, um sie jeglicher Plattitüde zu entheben. Das Wörtchen „ist“ kann existentiell betrachtet werden. In der dritten Person Singular. Ein Sein. Ein Da-Sein. Tatsachen im Jetzt. Im Heute. Ein Singular, der indes immer den Plural in sich birgt. Das scheint keine Banalität, sondern klärt die Dinge und Verhältnisse. Wie philosophisch, mögen Sie denken, verehrte Leserin, geschätzter Leser. Ich pflichte Ihnen bei. Wahrscheinlich brauchen wir sie mehr denn je: die Philoso-

phie. Die „Liebe zur Weisheit“. Mit ihr die Poesie.

Ich werde nicht müde, mich für beide Notwendigkeiten in unserem alltäglichen Dasein starkzumachen. Philosophische und poetische Augenblicke der inneren Einkehr. In aufstrahlenden Zeiten, die uns von außen bedrängen. Der erste Roman, den einer unserer wenigen aktuellen Erzähler von Weltrang, Ilija Trojanow, geschrieben hat, trägt den hoffnungsfrohen Titel „Die Welt ist groß und Rettung lauert überall.“ Wo Rettung lauert, wird die Hoffnung ein Abenteuer.

Hoffnung auf der Lauer

Großartig! Das ist zumindest eine Perspektive ins Aktive. Eine Qualität des Handelns, nach der uns jeden Tag zumute sein sollte. Eine Hoffnung, die auf der Lauer liegt. Uns gar im Positiven auflauert. Auf die wir achtgeben sollten. In jeder Hinsicht. Die Zeit betrachtend. Die Uhren. Die Verbindung beider. Und dort, wo es vonnöten ist, die Uhren hin und wieder ablegend, um die Zeit und die „(Ge)Zeiten“ auf eine Art und Weise reflektieren zu können, die kein Getrieben-Sein in sich trägt.

Was bedeutet Zeit? Welche Rolle spielen die Uhren, wo von „Zeit“ die Rede ist? Lassen Sie mich Ihnen ein verrücktes, unerwartetes

Beispiel geben. Eines unter manch anderen, die möglich wären. Vor ein paar Wochen hatte ich das Vergnügen, mich in das Gesamtwerk eines „vergessenen“ – zumindest nicht oft präsenten – deutschen Klassikers zu vertiefen. Ein umfangreiches Œuvre, in dem ich mich mit zunehmender Freude blätterte, las und fündig wurde. Jean Paul, der mit Geburtsnamen Johann Paul Friedrich Richter hieß und aus Bewunderung für Jean-Jacques Rousseau, den Vordenker der Aufklärung, einen französischen Namen gewählt hatte. Der in Wunsiedel geborene Dichter, den der Blick auf die Literaturgeschichte zwischen Klassik und Romantik ansiedelt, starb 1825 als 62-Jähriger in Bayreuth. (Es wird in Zusammenhang mit der Stadt Bayreuth selten von ihm gesprochen. Eher von Wagner und den Festspielen. Leider).

Im kommenden Jahr wird er wohl wieder stärker in das (literarische und historische) Bewusstsein der Öffentlichkeit rücken, wenn seines 200. Todestages gedacht werden wird. Warum also nicht schon heute an ihn erinnern, im 199. Jahr? Als Vorbereitung. Könnte auch eine Einladung sein, sich mit ihm zu beschäftigen. Dem genau beobachtenden und mit feiner Ironie, gar Satire begabten Dichter. Die zweite Auflage der Gesamtausgabe seines Werkes, von der ich

spreche, trägt das für uns so ferne Datum 1840. Es war 15 Jahre nach seinem Ableben publiziert worden. Für die erste Auflage hatte er einen Monat vor seinem Tod noch das Vorwort verfasst. Im Oktober 1825. Er sollte ein paar Wochen später sterben. Dort steht zu lesen: „...so tröste man sich damit, daß der Mensch rund herum in seiner Gegenwart nichts sieht als Knoten, – und erst hinter seinem Grabe liegen die Auflösungen; – und die ganze Weltgeschichte ist ein unvollendeter Roman. – Baireut, im Oktober 1825. Jean Paul Fr. Richter.“

Haltung finden

Ein schöner Impuls, die Weltgeschichte ein unvollendeter Roman. Ein Roman, den wir weiterschreiben. Wie viele Knoten wurden in diesen zwei Jahrhunderten aufgelöst? Wie viele neue sind entstanden? Zwischen Kriegen und Friedensjahren? Ein Blick in die Geschichte kann bisweilen helfen, offener in die Gegenwart zu blicken. Nicht, um sich mit bestimmten verheerenden Entwicklungen abzufinden oder gar zu sagen: „Es war schon immer so!“ Nein. Im Gegenteil. Um eine Haltung zu finden, die nachdenklich und differenzierter wach bliebe und den gemachten Katastrophen Namen gäbe.

Ein Wort wie „Zeitenwende“ ist seit Monaten ein viel

zitiertes. Es ist dringend an der Zeit, diesen Begriff mit friedlicheren Inhalten zu füllen, die besonders dieser Tage über das Militärische hinausdenken, Wege in eine Zukunft des Gemeinsamen aufweisen. Eine Zukunft, die längst angebrochen ist. Erschreckend, wenn Wörter wie „kriegstauglich“ oder „Kriegswirtschaft“ die Oberhand gewinnen. Es ist an der Zeit, keinen Dialog auszuschließen, der dem Frieden dient. Tabus, die Auseinandersetzungen verhindern, auszuräumen. Wo es um Menschenrechte und die Würde des Menschen geht. Dies wären Ansätze, die zu einem Wort wie „Zeitenwende“ gut passten.

Dem Protagonisten in einem der bekanntesten Bücher Jean Pauls, „Des Luftschiffers Giannozzo Seebuch“, wird von einem Engel die Frage gestellt: „Ist das die berühmte Erde?“ Was würden Sie auf die Frage antworten? Welche Konsequenzen daraus ziehen? Jean Paul lässt seinen Helden antworten: „Das Spuckkästchen drunten, das Pißbidorchen, das ist der Planet“. Das gibt auch über 200 Jahre danach sehr, sehr zu denken. Halten wir dagegen. Gemeinsam. Das wäre auch ein Stück Frieden.

Bis bald!